

Nachfolgender Artikel, den wir aus „Die Welt“ vom 31. März 1990 entnahmen, will einige Hinweise geben, wie der Hochschulabsolvent bei der ersten Jobsuche vorgehen kann, um Erfolg zu haben. Der Autor, J. F. ROTERING, weist darauf, daß der Aufsatz im wesentlichen auf eigenen Bewerbungserfahrungen basiert, teilweise aber auch intensive Gespräche mit Kommilitonen berücksichtigt, die sich bei anderen Unternehmen beworben haben.

Der erste und wahrscheinlich wichtigste Schritt jeder Bewerbung ist die Beantwortung der Frage nach den eigenen Stärken und Neigungen. Eine solche Positionsbestimmung sollte selbstkritisch erfolgen, da sich der Bewerber nur dann darüber klar wird, was er kann und vor allem was er will. Vor diesem Hintergrund sollten diejenigen Branchen und Unternehmen, bei denen man sich bewerben will, sorgfältig ausgewählt werden. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß das Interesse für das spätere Aufgabenfeld vorhanden ist; ein Aspekt, der bei Berufsanfängern gegenüber extrinsischen Motivationsfaktoren (Anfangsgehalt, Firmenwagen etc.) manchmal in den Hintergrund zu treten scheint.

Die weitere Vorgehensweise läßt sich in zwei Phasen unterteilen, die durch folgende Fragen charakterisiert werden:

1. Wie gestalte ich meine Bewerbungsunterlagen, damit ich mich von der Bewerbermasse unterscheide und zu einer persönlichen Vorstellung eingeladen werde?

2. Wie verhalte ich mich während des Vorstellungsgesprächs, um ein Angebot für den begehrten Einstiegsjob zu erhalten?

Bei der Beantwortung der ersten Frage sollte nach meiner Erfahrung das Hauptaugenmerk auf Internationalität und Praxisorientierung liegen. Sicherlich spielen in diesem ersten Auswahlgespräch auch Studiendauer und Examennoten eine Rolle.

Wenn diese Kriterien bestimmte Extremwerte nicht über- beziehungsweise unterschreiten, sind sie aber im allgemeinen nicht ausschlaggebend, was für die überwiegende Zahl der Hochschulabsolventen sicherlich zutrifft.

Das Studium sollte zielgerichtet absolviert werden, was auf keinen Fall mit einem sieben- oder achsemestrigen „Schmalspurstudium“ verwechselt werden darf. Im Gegenteil: Gerade Internationalität und Praxisorientierung sind Bestandteile der Ausbildung, die eine Studienzeitverlängerung verursachen, aber auch begründen können.

Nach meiner Erfahrung wird ein Bewerber, der ein Semester länger studiert hat, weil er einen mehrmonatigen Auslandsaufenthalt oder ein längeres Praktikum absolviert hat, eher eingeladen als ein Hochschulabsolvent, der ein geradliniges, kürzeres Studium vorweisen kann – mehr aber auch nicht.

Ideal ist es sicherlich, Praxis- und Auslandsaufenthalte parallel zu sammeln. Jedoch weiß jeder, der dies schon einmal versucht hat, wie schwierig es ist, ein Auslandspraktikum zu bekommen. Aber auch hier gilt es, die Initiative zu ergreifen.

Auf jeden Fall sollte man das internationale Arbeitsamt ansprechen, Kontakt zum Lokalkomitee der AIESEC oder einer anderen internationalen Studienvereinigung aufnehmen. Auch die bundesdeutschen Auslandschambereitschaften und Konsulate sollten mit berücksichtigt werden.

Falls das Traumpraktikum in San Francisco oder New York mit eigener Wohnung, Firmenwagen und 2500 Dollar im Monat nicht realisierbar ist, sollte ein Studienaufenthalt an einer ausländischen Partneruniversität auch mit in die Überlegungen einbezogen werden. Die Auslandsstudienberatung hilft hier sicherlich gerne weiter.

Die Kombination Studienaufenthalt im Ausland und Praktikum im Inland unterstreicht genau wie das Auslandspraktikum die Internationalität und die Praxisorientierung des Bewerbers. Falls bestimmte Studienleistungen, die im Ausland erbracht worden sind, an der deutschen Universität anerkannt werden, wirkt sich der Auslandsaufenthalt noch nicht einmal studienzeitverlängernd aus.

Mahmud Azhar ist tot. Er wurde zusammengeschlagen, weil er nicht aussah, wie ein Deutscher auszusehen hat. Ihm wurde nicht geholfen, weil er nicht sprach, wie ein Deutscher zu sprechen hat. Er starb in einem Land, in dem Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus eine immer größere Gefahr werden.

„Du bist Ausländer. Du hast hier alle Rechte.“ Mit solchen Worten wurde am Abend des 7. Januar Mahmud Azhar, Doktorand am biochemischen Institut der FU, von einem jungen, betrunkenen Mann angepöbeln. Azhar hatte einen späten Laborversuch beendet und war auf dem Weg von seinem Institut zum nahegelegenen Parkplatz, als er mit rassistischen

Man sollte den kennen, bei dem man sich bewirbt



Bei der Jobsuche werden unsere Absolventen künftig auf eigenen Beinen stehen müssen. Was man dabei bedenken sollte, darüber informiert der Beitrag „Man sollte den kennen, bei dem man sich bewirbt“ ausführlich. Foto: Sütterlin

WENN'S UM KARRIERE GEHT:

Learning by doing

Flexibel sein ist alles

STARTEN SIE IHRE KARRIERE BEI UNS.

Einstieg zum Aufstieg

Wen sucht Philips?

Überall wo wir sind brauchen wir Sie

• Gibt es auffällige Differenzen zwischen oder innerhalb der Schul- und Universitätsnoten?

Der Bewerber sollte mit einem vorher durchdachten Konzept in das Vorstellungsgespräch gehen. Dies erhöht die Sicherheit und stärkt das Selbstvertrauen. Er sollte sich darüber klar sein, was er vom Unternehmen erwartet, aber auch darüber, was das Unternehmen von ihm erwarten kann.

Hier gilt der Grundsatz, daß der Bewerber so ehrlich wie möglich sein sollte. Vorgetäuschte perfekte Fremdsprachen- oder EDV-Kenntnisse nützen weder dem Unternehmen noch dem Bewerber.

Die Stärken und Interessenschwerpunkte des Hochschulabsolventen sollten klar in dem Gespräch herauskommen. Wenn dem Bewerber im Verlauf des Vorstellungsgesprächs eine Anfangsstelle im Controlling, eine andere im Personalbereich und eine weitere in der Finanzabteilung angeboten wird (möglicherweise weil der begehrte Marketing-Einstiegsjob gerade nicht vakant ist), sollte er nicht zögern, seine Interessen und Neigungen auf ein oder höchstens zwei Gebiete einzuschränken.

Alles andere könnte als Opportunismus oder Orientierungsschwierigkeit interpretiert werden.

Neben der genauen Betrachtung der eigenen Person sollte sich der Bewerber auch einige Gedanken zum Unternehmen machen. Selten werden Einzelheiten aus den Geschäftsberichten gefragt. Ergiebiger erscheint hingegen eine erneute intensive Auseinandersetzung mit der Bewerbungsanzeige, falls eine solche geschaltet wurde.

Ein deutsches Großunternehmen sucht beispielsweise „Unternehmertalente“. Die Antwort auf die zu erwartende Frage des Personalchefs, was ich mit einer Million Mark täte, ist vor dem Hintergrund der Bewerbungsanzeige offensichtlich.

Aber auch ohne Anzeige sollte der Bewerber einige grundlegende Daten des Unternehmens kennen. Ein Blick in die Wirtschaftspresse oder in Firmenbrochüren ist sicherlich ausreichend.

Empfehlenswert kann es auch sein, sich einige Fragen über das Unternehmen zurechtzulegen, um Informationen zu erhalten, die nicht aus Veröffentlichungen zu entnehmen sind.

Bei aller Enttäuschung über einen abschlägigen Bescheid sollte sich der Bewerber jedoch nicht entmutigen lassen. Es wäre unnatürlich und unlogisch, wenn die Nachwuchsführungskraft ein Persönlichkeitsprofil hätte, das universell einsetzbar wäre.

Neu im Lehrangebot unserer Uni: Victor-Klemperer-Seminar für Kulturphilosophie

Von einer Neuerung im geisteswissenschaftlichen Lehrangebot dieser Universität ist zu berichten. Im Frühjahrssemester laufen unter meiner Leitung erstmalig einige Übungen zu Victor Klemperers „LTI“. Hier bilden sie den Abschluß des noch traditionell begonnenen Philosophieprogramms. Es nehmen 10 Studenten der Sektion Bauingenieurwesen und 15 Studenten der Sektion Architektur teil. Ab Herbstsemester sollen diese Übungen, ergänzt durch Vorlesungen zur Einführung in die Kulturphilosophie, Bestandteile eines wahlobligatorischen 30-Stunden-Kurses sein.

Das Ziel der neuen Lehrveranstaltungen besteht darin, dem Ingenieurstudenten die geistige Sphäre der Gesellschaft als Instanz ihrer Selbstbewußtheit und Selbstkontrolle kenntlich und verständlich zu machen. In dieser Sphäre werden nicht nur Fakten widerspiegelt, sondern auch neue Möglichkeiten vorausgesehen. Dieses Voraussehen ist nicht nur ein rationales; daher schließt die geistige Kultur auch emotionale und volitive Bewußtseinsleistungen ein. Neben den Überlegungen der Wissenschaft und Philosophie sind also auch jene der Künste und des in dieser Hinsicht lange vernachlässigten Alltagslebens zu betrachten. Von wesentlicher Bedeutung für künftige Ingenieure ist die Tatsache, daß auch technische Gebilde auf ihre Weise Ausdruck geistiger Kulturen sind (vom Sofakissen bis zum Städtebau, wie einmal gesagt worden ist). Insofern die kulturelle Entwicklung der Menschheit ein reales Möglichkeitsfeld ausfüllt, also Varianten und Alternativen kennt, muß die Kulturphilosophie sowohl den deskriptiven als auch den normativen Kulturbegriff zur Anwendung bringen. Die Fähigkeit zum kulturellen Werturteil, die hiermit erforderlich ist, bedarf zu ihrer Ausbildung nicht nur des Faktenwissens, sondern auf dieser Grundlage auch der Übung im Diskurs.

Der Anspruch an Literatur, die derartigen Übungen zugrunde gelegt werden soll, ist hoch. Trotzdem ist die Wahl sehr schnell auf Klemperers „LTI“ gefallen, denn dieses Werk kommt den oben genannten Intentionen nicht nur ideal entgegen, sondern es ist auch für alle Studenten verfügbar (eine Bedingung, die für ein ebenfalls erwägenswertes Albert-Schweitzer-Seminar erst geschaffen werden müßte). Klemperer ist nicht Philosoph, sondern Philologe, und darum zeigt er Weltanschauliches bereits in einer besonderen „Funktion“. Diese Konkretheit und Anschaulichkeit ist von den Studenten sofort als angenehm empfunden worden. Als Studienhilfe habe ich für jedes der 36 Kapitel einige Stichworte vorgegeben, die die Studenten interpretieren sollen. Außerdem wurden fünf Problemkreise bestimmt, die kapitel-

übergreifend zu beachten und auszufüllen sind: Humanität, Faschismus, Judentum, Philologie, Biografien. Diese Problemebenen erlauben es, das anfallende Faktenmaterial zu ordnen. Sie sollen dadurch einen relativen Abschluß erfahren, daß am Ende des Seminars die ihnen zugrunde liegenden Begriffe nochmals diskutiert und bestimmt werden. Das Prinzip derartiger Kurse ist „pars pro toto“ – eine Kombination von Systematik und paradigmatischem Einzelfall.

Interessant sind vielleicht einige der ersten Gedankengänge, die die Studenten an „LTI“ knüpfen. Die große Grundfrage ist jene nach der Parallelität zwischen der LTI-Zeit und den eben vergangenen 40 Jahren. Handelte es sich um eine reine Fortsetzung, eine Fortsetzung mit umgekehrten Vorzeichen oder um ein wirklich zum Faschismus antagonistisch stehendes System, das jedoch (aus eben diesem Grunde!) manchen Formalismus untrennbar und vielleicht unreflektiert mit ihm gemeinsam hatte? Die Studenten wußten hier mit manchem Pro und Contra aufzuwarten – zugleich ein Beleg ihrer Belesenheit in den relevanten Quellen. Als hilfreich (und damit wurde die Methode Klemperer zur Anwendung gebracht, ohne daß ich behaupten will, das Problem sei damit gelöst) erwies sich jetzt der Vergleich der Selbstdarstellungen des „totalen Staates“. Während nämlich in der faschistischen Terminologie solche Vokabeln wie „totaler Staat“ oder „Gleichschaltung“ positiv besetzt waren, fand man doch das Bekenntnis zum Totalitarismus in der DDR-Terminologie nicht, im Gegenteil wurde solches als Unterstellung strikt abgelehnt und stets die Notwendigkeit der weiteren Entfaltung der Demokratie betont. Möglicherweise hat also das eine System das, was es gewollt hat, auch gekonnt, das andere aber nicht?

Eine weitere Frage, die erörtert wurde, sind die Grenzen der Demokratie. Klemperer sagt ja über die Weimarer Republik, sie habe Wort und Schrift selbstmörderisch freigegeben. Soll es also eine Staatsräson für die geistige Produktion geben, oder nicht, und worin hätte sie zu bestehen? Hier wurde an Brecht erinnert. Wie souverän ist das Volk eigentlich bei der Bestimmung seines Schicksals?

Die Nennung dieser Fragepunkte soll nur belegen, daß das Studium von „LTI“ für den Prozeß der geistigen Neuorientierung, der in unserem Lande in allen Generationen vor sich geht, von hohem Nutzen sein kann. Es werden nicht nur mehr oder weniger wichtige Kategorien sichtbar, sondern gelebte Leben mit ihrer Hoffnung, Vergeblichkeit und Größe, nicht zuletzt dasjenige eines Humanisten wie Victor Klemperer.

Doz. Dr. sc. phil. Roland Wauer

Nationalitätenzentrum RING lädt ein

Das Nationalitätenzentrum RING veranstaltet vom 25. bis 27. Mai 1990 im „Club für Dich“ (Ecke Martin-Luther-Straße/Böhmische Straße) Multikulturtag. Interessenten können zwecks Einblicks in andere Kulturen und daraus erwachsender gegenseitiger Toleranz an Gesprächsrunden teilnehmen sowie eine Party, das Kinderfest, Nationalküche, Kulturgruppen u. a. erleben.

- Öffentlichkeitsarbeit/Sichtwerbung
 - Rassismuseminar
 - Eine Welt – unsere gemeinsame Zukunft
 - Kulturgruppe
 - Umweltgruppe
 - Frauengruppe
 - Recht für Ausländer
 - Kindergruppe – eine Elterninitiative
 - Ausländerwohnheime
 - Bibliothek
 - Koordinationsgruppe
- mitarbeiten wollen, können donnerstags 18 bis 21.30 Uhr das Kontakttelefon 4634691 benutzen.

Hilfe zur Selbsthilfe!

Viele Bürger unseres Landes werden nach der Währungsunion noch weiter an den Rand gedrängt; so sind z. B. ein Fünftel aller Dresdner Studenten.

Wir suchen Personen mit einem Sparguthaben unter 4000 Mark, die bereit sind, gegen Beteiligung (DM) den Differenzbetrag 1:1 mitzutauschen. Beide Seiten wären durch einen Dar-

lehnsvertrag rechtlich abgesichert. Wir übernehmen nur die Adressenvermittlung, selbstverständlich kostenlos und diskret.

Alle Interessenten können sich bis Freitag, den 18. Mai 1990, täglich von 14 bis 15 Uhr unter der Rufnummer 4635276 melden. Hinweis: Nicht für Schieber und Spekulanten!

Die Studentenselbsthilfe

Nachdenkliches, beim Nachbarn gelesen:

„Die Motoren laufen schon“

schen Beleidigungen beschimpft und bedroht wurde.

Mahmud Azhar wußte, was dies bedeutete. Er kannte die Lage in dem Land, das sich Deutschland nennt: Ausländergesetzgebungen im Stil der 30er Jahre, versteckte Feindschaft auf der Arbeit, offener Rassismus in den U-Bahnen, Überfälle von Skinheads auf Andersdenkende. Für die Regierenden ist das alles kein Problem, und die Polizei sieht traditionsgemäß ihre Aufgabe eher im Krimi-

alisieren von Linken als im Einschreiten gegen Nazis. Mahmud Azhar spürte, wie die alte faschistische Maschinerie wieder in Gang kam; er hatte ein Wort für diese Situation. „Die Motoren laufen schon!“

Seit dem 9. November 1989 ist „Deutschland“ wieder gesellschaftsfähig. Das verschlimmert die Situation für ausländische Mitbürger. Es wird immer gefährlicher für Menschen aus anderen Ländern, nachts auf die Straße zu gehen.

Immer häufiger werden Menschen fremder Kulturen beleidigt, belästigt, bedroht, verfolgt, angegriffen, verletzt und auch getötet. Wenn sie es wagen, sich zur Wehr zu setzen, riskieren sie ihre Aufenthaltsgenehmigung.

Mahmud Azhar wußte dies alles, deshalb ging er der Auseinandersetzung aus dem Weg, zurück in das Foyer seines Instituts, in dem sich niemand mehr aufhielt, der hätte eingreifen können. Er rief die Polizei an, um sich Hilfe gegen die Bedrohung zu verschaffen. Aber die

deutsche Polizei reagierte nicht. Der Betrunkene war ihm gefolgt, brüllte, daß er ihn jetzt umbringen werde, riß das Telefon aus der Wand, nahm von einem Feuerlöscher den metallenen Schutzdeckel und schlug mit diesem Mahmud Azhar auf den Kopf. Nach 6 Wochen Intensivstation erlag Mahmud in der Nacht vom 5. zum 6. März seinen Verletzungen.

Sein Tod mahnt, den wachsenden Ausländerfeindlichkeit in Politik und Gesellschaft entschlossen Widerstand entgegenzusetzen: Weg mit dem Ausländergesetz und allen diskriminierenden Erlasen gegenüber ImmigrantInnen! Gleiche Rechte für alle Menschen!

(Aus „die Lieblingszeitung“, 24. 4. 90, einer gemeinsamen Zeitung von Angehörigen der Westberliner Hochschulen)

Herausgeber des „Dresdner Universitätsjournals“: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. Redaktion: Helmholtzstr. 8, Dresden, 8027, Ruf: Einwahl-Nr. 463, HA 51 91 und 28 82. Chefredakteur: Bernd Hojer; Redakteure: Eva Wricke, Karsten Eckold; Redaktionssekretärin: Brigitte Müller. Veröffentlichung unter Lizenz 52 beim Rat des Bezirkes; Druck: III/9/288 Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, BT Juffen-Grimmau-Allee. – Unsere Zeitung ist offen für jede Zuschrift. Wir freuen uns über Ermutigungen, prüfen Vorschläge, nehmen Kritik ernst. Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein.